

## Erdstall in der „Wirtshöhe“ in Arnschwang

### a) Beschreibung

Von diesem Erdstall bestehen bereits einige Beschreibungen. Zum Vergleich wird auf die Pläne von Brunner und Hildebrand<sup>4)</sup> verwiesen. Der genauen Beschreibung von Herb. Wolf<sup>5)</sup> fügen wir noch die Maße an, nachdem wir im Juli 1978 den Erdstall so weit wie nötig ausgeräumt und vermessen haben. Die Erdstallöffnung ist ca. 0,80 m breit und 1 m hoch (s. Abb. 18 und 19 in ERDSTALL 1, S. 43). Der vor uns liegende Gang ist bis zu 1,30 m hoch, 4,40 m lang, anfangs 1,70 m breit und verengt sich ab der Mitte auf 1 m. Der Gangboden hängt stark nach rechts. Nach 2,60 m finden wir rechts die 75 cm breite, 60 cm hohe und 90 cm tiefe Nische, von der aus der sehr enge Vertikalschlupf in den oberen Gang führt.

Der Rundbogenschlupf am Gangende ist verfüllt. Das Einfüllmaterial ist weit in den Gang hereingerutscht und besteht in der Hauptsache aus größeren Steinen, sehr vielen Ziegel- und Dachplattenbrocken, Bachkieseln, Erdreich und einigen Scherben, darunter auch grün glasierte Ofenkacheln. Wir haben den Schlupf so weit frei geschaufelt, dass man sich mit dem Oberkörper mühsam in einen angrenzenden Hohlraum schieben kann. Leuchtet man den Hohlraum aus, dann entdeckt man, dass es sich dabei um eine fast runde Kammer mit etwas über 1 m Durchmesser handelt.

Die aus dem Gneis herausgehauenen Wände sind im unteren Teil gut erhalten, darüber sehen wir eine nachgebrochene Kuppel (1,75 m hoch). Das sehr lockere Material wird von zahlreichen Baumwurzeln durchzogen und anscheinend dadurch am völligen Einsturz gehindert. Das Oberflächenniveau befindet sich hier nur ca. 0,60 m über dem Hohlraum. Die Baumwurzeln rühren von dem Kastanienbaum an der NO-Ecke des Wirtshauses her. Rechts davon sehen wir schräg über uns den Horizontalschlupf aus dem oberen Gang, der 1,80 m von dem Vertikalschacht entfernt ist. Dieser obere Gang ist 0,80 – 1,00 m breit und etwa 1 m hoch. Die Decke ist anfangs etwas nachgebrochen, aber dann im guten Zustand.

Nach dem Horizontalschlupf fällt der Gang ziemlich steil ab. Er wendet sich zuerst nach rechts, macht einen scharfen Knick und verläuft dann fast nördlich, immer mit starkem Gefälle. Der Gang hat ab dem Vertikalschacht eine mittlere Länge von ca. 5 m. Am Gangende passieren wir einen Rundbogen, 1 m hoch und 0,60 m breit. Vor uns liegt quer zu dem einmündenden Gangstück eine Kammer, insgesamt 3 m lang, 0,90 m breit und 0,90 m hoch. Die Höhe ist nicht ursprünglich, da der Boden mit groben Steinen und Erde bedeckt ist. Es handelt sich um Einfüllmaterial, das aus dem Rundbogenschlupf am westlichen Gangende ausgeflossen ist. Dieser wurde ebenfalls so weit frei gegraben, das jetzt eine ca. 0,40 x 0,40 m große Öffnung vorhanden ist. Wir haben wieder die eingestürzte Rundkammer vor uns, der Horizontalschlupf im oberen Gang befindet sich jetzt links schräg oberhalb. Das erste Gangstück und diese Querkammer verlaufen fast genau in derselben Richtung, wie der Kompass zeigte. Die beiden Schlupfe zur runden Kammer liegen etwa in gleicher Höhe, was man besonders gut durch den Horizontalschlupf im oberen Gangstück beobachten kann. Es besteht von Schlupf zu Schlupf Sichtverbindung; das aufgetürmte Erdmaterial, das die Sicht versperrt, kann aber leider nicht entfernt werden, da die nachgebrochene Kuppel sehr einsturzgefährdet ist. Die Rundkammer, deren Decke wahrscheinlich eingestürzt ist, weil die Erdschicht darüber sehr dünn war, wurde offensichtlich nach einem Brand eingefüllt. Viele der Ziegelbrocken sind

brandgeschwärzt. Das eingefüllte Material hat sich nachträglich sehr verdichtet, da Erdreich und Ziegel nun fest verbacken sind. Dadurch entstand der jetzige Hohlraum. Die Datierung der Einfüllung nach den Scherbenfunden ist für später vorgesehen. Nun ist noch eine vergleichende Betrachtung zwischen diesem Erdstall und dem von Untervierau<sup>6)</sup> anzustellen.

Beide haben als Zentrum eine verstürzte Rundkammer, an die sich an zwei Seiten Gänge anschließen, die in gleicher Richtung verlaufen. Bei beiden wird die Rundkammer von einem höher gelegenen Gang, der einen Halbkreis beschreibt, an der einen Seite umschlossen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass sich in Untervierau an beiden Enden des Rundganges Vertikalschlupfe befinden, wogegen hier nur ein senkrechter Schlupf vorhanden ist. Auf der anderen Seite wird die Höhendifferenz zwischen oberem und unterem Gangniveau durch den steil abwärts führenden Rundgang ausgeglichen. Das ließe sich aber dadurch erklären, dass die Decke über dem oberen Gang zu dünn geworden und das Gewölbe zusammengebrochen wäre. Es scheint, dass hier wie dort derselbe, bergmännisch erfahrene Arbeitstrupp am Werke war, oder sollte man die auffällige Ähnlichkeit dem Zufall zuschreiben?

## **b) Geschichtliche Daten**

Der Gasthof ist seit 1565 im Besitz der Familie Mühlbauer, jetzt in der 14. Generation. Ursprünglich stammt sie aus Nößwartling. Er wurde damals einer Familie Seidl abgekauft, im 30-jährigen Krieg zweimal geplündert und sicher des öfteren umgebaut. Die Bedeutung, die dieser alten „Tafernwirtschaft“<sup>7)</sup> zukommt, wird auch dadurch bestätigt, dass der Wirt eine Pferdewechselstation unterhielt und die Vorspannpflicht für den Salzhandel hatte.

Die Grundmauern und Keller des Hauses scheinen in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten zu sein. Den Keller, in dem sich der Erdstallzugang befindet, überdeckt ein altes Tonnengewölbe aus Natursteinen. Beim Hausbau wurde die Kellermauer so gesetzt, dass sie den bereits vorhandenen Erdstall verschloss, aber nicht zerstörte. Der Erdstall wurde also zu dieser Zeit nicht mehr benützt, aber vielleicht wegen des Wissens um seine ursprüngliche Bedeutung doch nicht zerstört. Als man den Erdstall in späterer Zeit wieder zugänglich machte, wurde die Mauer genau an der Stelle der Erdstallöffnung herausgebrochen. Das bedeutet entweder, dass man vom Vorhandensein des Erdstalls immer gewusst hat, oder dass man beim Einsturz der Rundkammer den Gag verfolgte und auf die Kellermauer stieß.

## **c) Sagen**

In der Erzählung „Die Räuber von Arnschwang“ wird der Wirt Mühlbauer namentlich genannt. Wegen der großen Bedeutung, die dieser hauseigenen Schrazelsage zukommt, wird folgender Ausschnitt wiedergegeben: „... Er wischte den hinteren Tisch schön säuberlich ab und legte einen angeschnittenen Laib Brot und ein scharf geschliffenes Messer neben demselben darauf nieder. 'Ah, der Mühlbauer deckt für seine Schrazeln auf!' bemerkte der alte Feiner spöttisch. ‚Das tu ich aber auch‘, erwiderte der Wirt ziemlich entschiedenen Tones. ‚Ich glaub an das Zeug nöt. Ich hab noch koan Schrazel g'sehn‘, meinte der Sporer. ‚Das glaub ich gern. Wenn du einmal

einen g'sehen hättest, wären sie nie wieder gekommen, und Leute, wie es jetzt gibt, vertreiben's auch bald ganz,' warf Mühlbauer vollkommen überzeugt ein.

Die Schrazeln spielen, oder besser gesagt, spielten hierzulande die Rolle, die anderweitig, z.B. in Köln am Rhein oder in dem schönen Tale, das die Aar im Kanton Bern bildet, dem Haslital, die Heinzelmännchen inne hatten, wie Kopisch beides so anmutig schildert. Die weiteren unterirdischen Gänge und Schluchten, die sich um Arnschwang, Döbersing, Dalking und in der nächsten Umgebung ziemlich häufig finden, galten als die Wohnstätten dieser menschenfreundlichen Kobolde, die in nächtlicher Stille ihrem dunklen Heim entstiegen, um geschäftig die Arbeit der saumseligen Menschen zu tun. Sie scheuerten und säuberten Stube und Hausflur, sie räumten auf, was lässige Mägde und faule Knechte hatten liegen lassen; und für alles das verlangten sie bescheiden nur ein dünnes Schnitzlein Brot, wie es etwa ihrer Körpergröße entsprechen mochte. An ihre Arbeit knüpften sie nur die eine Bedingung, dieselbe von Menschen unbelauscht und unbeachtet vollziehen zu dürfen. Dass sie ihre heilbringende wohlwollende Tätigkeit nun sicher für immer eingestellt haben, bringt der Waldler mit dem verhängnisvollen Vorwitz seiner Landsleute in Zusammenhang. Dass sie dermalen nicht mehr wirken, kann heute auch der Zurückgebliebenste nicht in Abrede stellen; dass sie aber einmal sich überaus rührig erwiesen, das glaubt fast jeder; dem Großvater, dem Vater sogar waren sie an einzelnen Orten ja noch dienstbar; man weist die Häuser auf, wo sie die letzten Proben ihres Waltens lieferten. Und wollte einer wirklich daran zweifeln, so widerlegt ihn doch am sichersten der Einwurf, dass ihre Wohnstätten heute noch unleugbar vorhanden sind.

Bei unserem Wirte also in Arnschwang, da stellten sie sich allnächtlich zu reger Arbeit ein; die Sauberkeit der Stube, das jeden Morgen abgeschnittene Schnitzchen Brot bewiesen ihm, was zu schauen er sich wohl stets aus zwei Gründen wird gehütet haben; aus Furcht, die geisterhaften Gesellen von Angesicht zu Angesicht zu erblicken, und aus Sorge, ihre rüstige Dienstleistung für immer entbehren zu müssen.“